

S. Sagenroth

Monsieur Lucile
und die Suche nach dem Glück

Roman

Inhalt

Vorwort	6
1. Luisa	11
2. Oma	17
Der Zeitenwandler	23
3. Fahndung nach Oma	24
4. Im Obdachlosenheim	29
5. Fiete	33
6. Frederic	36
7. Trautes Beisammensein	39
8. Das Taxi	44
9. On The Road	50
Der Zeitenwandler	55
10. Paris	56
11. Eine andere Welt	62
Der Zeitenwandler	71
12. L'Exposition Mondiale	72
13. Montmartre	76
14. Pigalle	81
15. La Maison	88
16. Ein nächtliches Gespräch	93
17. Der deutsche Pavillon	101
Der Zeitenwandler	111

18. Berlin	112
19. Berliner Nacht	119
20. Monsieur Lucile	126
Der Zeitenwandler	132
21. Wannsee	133
22. Das Zeitenprinzip und eine Premiere	138
Der Zeitenwandler	146
23. Potz Blitz	147
24. Babel	153
Der Zeitenwandler	160
25. Fragen	161
26. Let's go to America!	169
27. Love, Peace and Music	177
Der Zeitenwandler	186
28. Singing in the Rain	187
29. Peanuts	196
30. Route 66?	201
Der Zeitenwandler	208
31. Sympathy for the Devil	209
32. Trial and Error	214
33. Überzeugungsarbeit	219
Der Zeitenwandler	226
34. On the Road again	227
35. Arizona	231
Der Zeitenwandler	239
36. Der Zwillingbruder	240
Der Zeitenwandler	245

37. Silvesterparty	247
38. Neujahr	253
Nachwort	256
Hat dir das Buch gefallen?	259
Über die Autorin	260
Weitere Bücher von S. Sagenroth	262

Vorwort

Wer den Namen S. Sagenroth von der A.-S.-Tory-Reihe kennt, wird zuerst stutzen und sich fragen, ob denn Sid im Auftrag Mr. Torsys eine neue Geschichte aufgeschrieben hat. Das möchte ich sofort aufklären: Nein, es ist eine ganz andere Geschichte, nur Sids Namen verwende ich weiter als Autorenpsudonym. Ich habe mich einfach zu sehr daran gewöhnt. Um jedoch allen Leser:innen, die Sid und Chiara vermissen, einen kleinen Gruß zu schicken, habe ich mir einen winzigen Gastauftritt der beiden in diesem Buch erlaubt. Wo und wann, verrate ich nicht.

Ansonsten werde ich mit diesem Roadtrip die ersten Pfade mal verlassen und ungeachtet von Raum und Zeit unvernünftig und gewiss etwas verrückt meine vier neuen Protagonisten auf ganz andere Weise on the road schicken.

Ich wünsche allen alten und neuen Leser:innen ein kurzweiliges Lesevergnügen.

*»Na los! Hol dir einen Topf Farbe und mal dir das Leben bunt.
Sei frech und frei und tue alle diese Dinge, von denen du meinst,
dass sie nicht gingen, die du aber tun möchtest, bevor es zu spät da-
für ist. Widersetze dich Zeit und Raum und lass es geschehen.«*

»Und du denkst, das geht so einfach?«

*»Ja, es geht, sobald du loslässt, sobald du sagst: Egal, was daraus
wird. Ich habe meinen Spaß. Und den hast du, in dem Moment,
da du nicht mehr nach dem Warum und Wofür und was wird dar-
aus, fragen wirst.«*

»Okay, dann ...?«

»Ja, ich meine: Do it! Mach es einfach!«



Soundtrack

These Boots – Leningrad Cowboys
Les Jours Tristes – Yann Tiersen
La Vie En Rose – Zaz
Born To Be Wild – Steppenwolf
Ballad Du Paris – François Parisi
Paris 1900 – Maurice Chevalier
French CanCan Theme – Sinfonietta Orchestra,
Olivier Hiecho
Let's Do It, Let's Fall In Love – Lee Wiley
Shanghai Shuffle – Sam Wooding
Die Moritat Von Mackie Messer – Bertolt Brecht
Reason Or Rhyme – Brian Ferry
Mir Ist So Nach Dir – Mischa Spoliansky
Long Time Gone – Crosby Stills & Nash
Freedom – Richie Havens
Soul Sacrifice – Santana
See Me, Feel Me – The Who
Somebody To Love – Jefferson Airplane
Star Spangled Banner – Jimi Hendrix
Sympathy For The Devil – The Rolling Stones
Route 66 – The Rolling Stones
The Heat Is On – Glenn Frey
Purple Rain – Prince
Time – Pink Floyd

1. Luisa

Ein aufgeregtes Maunzen weckte sie. Luisa gähnte, warf die Bettdecke zurück, angelte mit geschlossenen Augen nach ihren Hausschuhen und trat im nächsten Moment in etwas Warmes, Weiches, Pelziges. Sie zuckte zurück und stieß sich den Kopf an der Bettkante. In ihrem Pantoffel steckte Kater Chomskys Neujahrsgeschenk: ein toter Siebenschläfer. Neun Uhr. Der Radiowecker gab ein leises Klickgeräusch von sich und spielte dann *These Boots*.

So fing also dieses Jahr an. Und es bleibt die Frage, ob es nicht klüger gewesen wäre, den Jahresbeginn zu verschlafen. Aber vielleicht hätte dann Luisa die besten und verrücktesten Tage ihres Lebens verpasst?

Nachdem an diesem ersten Januarmorgen das arme, aus dem Winterschlaf gerissene Nagetier würdig in einem Katzenfutterkarton hinter dem Haus vergraben war, gab Luisa dem stolzen Chomsky die verdiente Belohnung für die morgendliche Überraschung. Danach legte sie sich erschöpft wieder ins Bett. Denn sie hatte in der Silvesternacht kaum ein Auge zugetan. Daher war es nicht weiter verwunderlich, dass sie bald darauf wieder einschlief.

An dieser Stelle, die noch die ruhigste und friedlichste in diesem Jahr war, ist es Zeit und Gelegenheit, unsere Hauptprotagonistin näher vorzustellen: Luisa – klein, meistens etwas verzottelt und total verpeilt. Erst oder schon fünfundzwanzigjährig – das hing davon ab, von welchem Blickwinkel man es betrachtete. Sie hielt sich mit einem Job nach dem anderen über Wasser, ohne bislang ihre richtige Berufung gefunden zu haben. Ihre letzte Tätigkeit war eine Sekretärinnenstelle in einer Zeitarbeitsfirma gewesen. Eigentlich gar nicht übel, wäre ihr nicht die Cola über die Tastatur gekippt, die damit einen Stromausfall nicht nur in der ganzen Firma, sondern auch in dem kleinen Vorort ausgelöst hatte. Sie war sicherlich genau das Gegenteil von dem, was man als erfolgreich bezeichnen konnte, mit einer entsetzlichen Schusseligkeit geschlagen, die sie selbst schon manchmal an den Rand der Verzweiflung brachte. Sie gehörte zu den Menschen, deren Marmeladenbrot nicht nur unter Garantie auf die Marmeladenseite fiel, sondern so, dass sie auch noch darauf ausrutschte. Ihre Mutter und ihre Schwester schüttelten daher oftmals den Kopf: »Nicht zu fassen! Du bist einfach Miss Murphy!« – eine Anspielung auf Murphys Gesetz. Luisa war nach ein paar nicht nennenswerten Beziehungsversuchen solo und wohnte schon seit mehreren Jahren nicht mehr zu Hause bei ihren Eltern, sondern in einer Wohngemeinschaft, die ir-

gendwie schon zu ihr passte.

Da war Hanna, eine eifrige Jurastudentin; mit ihrer dicken Hornbrille hatte sie etwas leicht Eulenhaftes und steckte damit auch permanent in ihren Gesetzestexten. Daraus folgte Luisa, dass es ein sehr anstrengendes Studium sein musste, mit dem man sich schnell die Augen verdarb.

Charleen, die im ungefähr zwanzigsten Semester Kryptologie studierte, und weder zu ihrem Namen, noch so richtig zu diesem Fach zu passen schien, der Nahrungsaufnahme vermutlich auch mehr Zeit widmete als ihrem Studium, die meiste Zeit mit zugezogenen Vorhängen verbrachte und damit dann doch irgendwie kryptisch war. »Charleen, irgendwann wirst du noch depressiv in dieser Dunkelheit!« Luisa sprach nicht selten diese Sorge aus. »Ach was! Es hilft mir bei der Konzentration.« Doch Charleens Blick, den man nicht wirklich als fröhlich bezeichnen konnte, ließ bei Luisa jedes Mal berechtigten Zweifel aufkommen.

Und dann gab es noch Wolfi, den einzigen Mann in der WG, Barkeeper in der gegenüberliegenden Kneipe. Eigentlich Wolfram, das »i« am Ende hatte schon so seine Bedeutung, denn er war der Kleinste von ihnen und außer an den Tagen, an denen er etwas schräg drauf war, definitiv keine Bedrohung für die Frauen-WG. Sieht man mal von einem harmlosen, wenngleich etwas peinlichen

Intermezzo mit Luisa ab; eine Folge einer mal wieder gescheiterten Beziehung und zu hohen Alkoholkonsums. Wolfi hatte nicht nur ein Herz für Luisa, sondern auch eine besondere Zuneigung für den Kater Chomsky. Und auch der fand Wolfi als Dosenöffner recht akzeptabel. Wenn Luisa mal ein paar Tage außer Haus weilte, was freilich eher selten vorkam, hütete Wolfi die Fellnase immer zuverlässig. »Du hast den besten Kater der Welt!«, meinte Wolfi zuweilen. Freilich wurde er auch seltener mit toten Siebenschläfern geweckt.

Alles in allem ließ hier jeder jeden gewähren, lebte seinen bescheidenen Alltag, traf sich ab und an in der kleinen gemeinsamen Küche oder ungewollt im Bad, für das es bereits lange keinen Schlüssel mehr gab. Nur ein Blechschild »Besetzt.« Das man schon einmal übersah.

Das Haus war eines der wenigen noch nicht sanierten alten Fachwerkhäuser mitten in der Altstadt. Die Miete der kleinen Räume blieb für alle vier noch so weit erschwinglich, und war trotzdem für den Vermieter, der im Erdgeschoss seinen Tabakladen hatte, eine einträgliche Sache. Insbesondere, wenn man sich die möblierten Räume der Bewohner anschaute. Luisas Zimmer bestand gerade mal aus einem Bett, einem Tisch, drei Stühlen, einem antiken Kleiderschrank, einem aus Backsteinen und einfachen Brettern zusammengebauten Bücherregal und

Chomskys Katzenklo, das heimelig unter dem riesigen Benjaminibaum stand, der aber in der letzten Zeit auf verdächtige Weise Blätter verlor, da der Kater die Pflanze des Öfteren mit dem Katzenklo verwechselte.

Man konnte auch ohne Probleme kleinere Gegenstände durch das Zimmer rollen und rutschen lassen, die dann alle in einer Ecke landeten, da der Boden wie auch alle Wände leicht schief waren. Luisa dachte immer, dass es wohl so ähnlich wie auf hoher See war. Im Grunde konnte sie sich also eine Schiffsfahrt sparen. Da Luisa nie so wirklich viel Besuch erhielt, fand sie ihr Zuhause aber völlig ausreichend.

Das Leben wäre für Luisa so weiter gegangen, hätte es nicht kurze Zeit später geklopft. Seufzend erhob sie sich, schleppte sich zu ihrer Tür und öffnete sie. »Telefon für dich!« Charleen drückte ihr das Gemeinschaftstelefon in die Hand. Und widmete sich kurz darauf wieder der Herdplatte, auf der irgendetwas köchelte. Wolfi schlurfte vorbei und verschwand mit einem »Frohes Neues« in seinem Zimmer.

»Oma ist abgehauen!« Die Stimme ihrer Schwester dröhnte durch den Hörer. Luisa setzte sich wieder auf das Bett, während Merle ohne Punkt und Komma weitersprach. Luisa gelang es kaum ein paar »Nee, oder?« und »Kann nicht sein« und »Ojes« einzuflechten. Immer

noch überfordert von diesem unbequemen Jahresbeginn, konnte sie zumindest die Hauptaussage Merles verstehen. »Du musst sie suchen!«